

1929 erschien in der Märznummer des FREIDENKER ein Artikel von Franz Hirsch, "Maria. Versuch einer Lebensbeschreibung". Der Autor stützte sich für diese "Biographie" ausschließlich auf Lehren und Schriften christlicher Würdenträger, Heiliger, Seliger und Theologen. Obwohl er also für die Ausgeburt an Schwachsinn, der dabei herausgekommen ist, von der Quellenlage her in keiner Weise verantwortlich war, klagte man ihn damals wegen Gotteslästerung an.

**Dieser Artikel wurde 2004 im damaligen Vereinsblatt der öö. Freidenker "Jessasmaria" nachgedruckt. Da er zufällig im Archiv wieder entdeckt wurde, hier vierzehn Jahre später als Online-PDF:**

Franz Hirsch

## Maria. Versuch einer Lebensbeschreibung



In diesen Blättern wird der Versuch gemacht, auf Grund mannigfacher Quellenstudien eine Biographie Mariens zu bringen, wozu ausdrücklich bemerkt werden muß, dass nichts von dem, was hierin enthalten ist, etwa als Erfindung des Verfassers dieser Zeilen anzusehen wäre, sondern dass jedes Wort, jede Zeile, jeder Satz den verschiedenartigsten Werken hochwürdigster Herren Verfasser entnommen und zu einem einheitlichen Ganzen verarbeitet wurde.

*Es war um das Jahr 500 v. Chr., als heidnische Götzendiener durch ägyptische Priester erfuhren, dass in den nächsten Jahrhunderten eine Frau in die Welt kommen werde, die, ohne in ihrer Jungfräulichkeit verletzt zu werden, dennoch ein Kind gebären werde. Diese Prophezeiung ergriff die Heiden so gewaltig, dass sie ein Marienbild anfertigten, das sich gar bald großer Verehrung erfreute. Ein heidnischer Königssohn, der ins Wasser gefallen und ertrunken war, wurde durch dargebrachte Opfer vor diesem Bilde wieder ins Leben gerufen.*

Die ägyptischen Priester sollten recht behalten, denn einige Jahrhunderte nachher ging zunächst ein Weib, namens Anna, mit einer wunderbaren Frucht, die sie unbefleckt empfangen hatte, schwanger.<sup>1</sup> Diese Frucht - wir erraten, dass es Maria ist - zeigte schon im Schoße ihrer Mutter den freien Gebrauch des Verstandes und wusste ungebohren schon weit mehr von Gott und vom Jenseits, von des Menschen Ziel und Ende, von den Mitteln, das Ziel zu erreichen, als die größten Geister nach jahrelangem Denken, Studieren und Beten wissen.<sup>2</sup>

Ja, diese Frucht genoss schon im Mutterleib dreimal die beseligende Anschauung der allerheiligsten Dreifaltigkeit: Das erstmal im Augenblicke der Empfängnis.<sup>3</sup> Wurde doch Marias Mutter auch vom hl. Geiste überschattet, um ein Kind gebären zu können, das frei von der Erbsünde ist. Auch nicht eine Sekunde sollte der Teufel durch die Sünde, sei es durch die Erb- oder persönliche Sünde, in den Besitz dieser allerheiligsten Seele kommen, und so durfte Maria, um dereinst einen Gott gebären zu können, nur in einem völlig makellosen Körper wohnen.<sup>4</sup>

Zum zweitenmal genoss Maria die beseligende Anschauung der allerheiligsten Dreifaltigkeit um die Mitte jener neun Monate, die sie im Mutterschoße verweilte, und das drittemal am Tage vor ihrer Geburt. Und so kam das Jahr 16 v. Chr. und mit ihm die Geburt dieses wunderbaren Kindes, das den süßen Namen Maria erhielt. In demselben Augenblicke traten 1000 Schutzengel an ihre Seite, die sie bis zu ihrem letzten Lebenstage, also volle 70 Jahre hindurch, treulich leiteten.

Obwohl Maria schon gleich nach ihrer Geburt sprechen konnte, machte sie erst im Alter von achtzehn Monaten von dieser Fähigkeit Gebrauch. Vorher schwieg sie aus Tugendhaftigkeit.<sup>5</sup> Schon als dreijähriges Mägdlein legte sie die Gelübde der Keuschheit und ewigen Jungfräulichkeit ab, denn sie wusste damals schon zwischen schamhaft und unschamhaft gar wohl zu unterscheiden.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Ludwig Graf Coudenhove, fürsterzbischöflicher Domherr: „Geschichte des Ursprungs vieler berühmter Gnadenbilder der Allerseligsten Jungfrau und Gottesmütter Maria.“ 3. Auflage. Wolkersdorf bei Wien 1891. 15. Andacht, Seite 105-108. Mit fürsterzbischöflicher Genehmigung!

<sup>2</sup> P. Georg Freund C.S.R.: „Die Marienverehrung.“ 7. Auflage. Mit Erlaubnis der Oberen. Alphonsus-Buchhandlung. Münster i. W. 1912. Seite 41.

<sup>3</sup> „Die geistliche Stadt Gottes.“ Leben der jungfräulichen Gottesmutter, unserer Königin Maria, nach ihren Offenbarungen an die ehrw. Dienerin Gottes Maria von Jesus, Aebtissin des Klosters der Unbefleckten Empfängnis zu Agreda, vom Orden des hl. Franziskus. - Aus dem Spanischen übersetzt. Regensburg 1886. 2. Band, Seite 222. Siehe auch Hoensbroech, Enzyklopädie, 2. Teil, S. 175.

<sup>4</sup> Ludwig Graf Coudenhove: „Geschichte des Ursprungs . . .“ (siehe bei 1). XIII. Betrachtung, S. 94 f.

Hiezu weist Poza S. J., in „Elucidarium Deiparae“, Lyon, 1627 nach, dass Marias Eltern geschlechtlich impotent waren (S. 465-471).

<sup>5</sup> „Die geistliche Stadt Gottes“ (siehe bei 3). 1. Band, Seiten 264,270. Siehe auch Hoensbroech, Enzyklopädie, 2. Teil, Seite 175.

<sup>6</sup> Ludwig Graf Coudenhove (siehe 1), XXXIII. Betrachtung, Seite 225. Dort heißt es wörtlich: „Als Mägdlein von drei Jahren folgt sie dem Gnadenzug des heiligen Geistes, ihres himmlischen Bräutigams, und schenkt sich dem Herrn, im Tempel, durch das Gelübde ewiger Keuschheit Wie? sprach sie gleichsam, könnte ich Mutter des Erlösers werden? denn ich müßte dann meinem Ver-

Zur sechzehnjährigen Jungfrau, herangereift, war die Welt einstimmig in dem Urteil, dass Maria die schönste aller Jungfrauen sei, so dass selbst Gott durch die Schönheit dieses Mädchens in heftiger Liebe zu ihr entbrannte.<sup>7</sup> Um diese Zeit lernte sie den Zimmermann Josef kennen, mit dem sie sich ehrbarst verlobte.<sup>7a</sup> Doch ist es sicher, dass auch Josef gleich seiner Braut und künftigen Schwiegermutter unbefleckt empfangen wurde, weil er sich sonst in den vielen Stunden des Alleinseins mit seiner heiligen Frau den Wirkungen nicht hätte entziehen können, welche die Nähe einer geliebten Frau auf jeden Mann ausübt.<sup>8</sup>

Aber Gott hatte Höheres vor und erkor den heiligsten Leib dieser Jungfrau als Aufenthaltsort seines eingeborenen Sohnes, des künftigen Erlösers.<sup>9</sup> Eines Tages erschien nämlich im Hause Marias ein sehr schöner Jüngling, in dem sie sogleich den Erzengel Gabriel erkannte. Dieser konnte nicht gut nachts seinen Besuch abstatten, weil Gott nicht erlauben konnte, dass man über seine Mutter Böses murmelte. Der Erzengel brachte also seine Botschaft, als der Abend sank. Maria Nazarena befand sich soeben in ihrer Kammer und betete inbrünstig zu Gott, er möge doch den Erlöser senden, doch kann es auch sein, dass sie die messianischen Psalmen rezitierte.

Gabriel sagte mit süßester Stimme: "Gegrüßtest seist du, Maria, du bist voll der Gnaden ...!" - Maria errötete.<sup>10</sup> Sogleich fühlte sie den in ihre Eingeweide hineingefallenen Gott und dessen in der Enge des jungfräulichen Bauches eingeschlossene Majestät.<sup>11</sup> Dann blieb der Jüngling bei ihr, indem er das fleischgewordene Wort und die Jungfrau-Mutter verehrte. Gabriel konnte während der Nacht nicht das Haus Marias verlassen aus demselben Gründe, weshalb er es zur Nachtzeit nicht betreten durfte. Wir haben auch Gründe, zu glauben, dass er nicht wegging, als die Sonne hoch stand.<sup>12</sup> Viele Theologen sind auch darin einig, dass die Empfängnis in den Morgenstunden vor sich gegangen sei.<sup>13</sup>

Die Vereinigung der Jungfrau mit dem hl. Geist ist jedoch kein physischer Akt, sondern in diesem Akt nahm Maria das Sperma des hl. Geistes der Kraft nach in ihrem jungfräulichen Schoß auf.<sup>14</sup> Ist doch der Schoß Marias der Lieblingsort, wo Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist ihre Zusammenkünfte pflegen.<sup>15</sup> Und wenn schließlich eine mütterliche Eizelle schlechthin notwendig ist zur Empfängnis eines Sohnes, so muss folgerichtig gesagt werden, die hl. Jungfrau habe auf natürliche Weise einen Teil ihres Blutes in Eizellen verwandelt und ihn zum Ort der Empfängnis geführt.

---

sprechen untreu sein, welches ich bereits in meiner Jugend, als ich drei Jahre alt gewesen, dem Allerhöchsten gegeben, keinen Bräutigam, als ihn besitzen, mithin ewig eine Jungfrau zu bleiben. Lieber will ich auf diese herrliche Verheißung, Mutter des Erlösers zu werden, verzichten, als meinem Gelübde untreu werden."

<sup>7</sup> S. Petri Damiani, Opera omnia. Paris. 1853. Sermo XI de annuntiatione beatissimae virginis Mariae, Seite 583-51-c ff.

<sup>7a</sup> Abraham a Sancta Clara Werke. Herausgegeben von Hans Strigl, 6 Bände. Wien. 1904. Verlag Heinrich Kirsch, L, Singerstraße 7. I. Band, Seite 53, wo sich Abraham in sehr drolliger Art äußert: „Ihre Vermählung ist ratifiziert worden im Konsistorium der allerheiligsten Dreifaltigkeit, wo einhellig beschlossen wurde, der Jungfrau keinen anderen Bräutigam zuzugesellen, als den reinsten, lilienweißen Josef."

<sup>8</sup> L. Auer. „Der heilige Joseph." Donauwörth. 1893. Druck und Verlag der Buchhandlung Ludwig Auer. S. 16 f.

Ebenso in der Frankfurter Halbmonatsschrift „Das freie Wort" II. Jahrgang, Seite 349.

H. Oswald, spricht in seiner „Dogmatischen Mariologie" (Seite 70 etc.) von den „Großeltern Gottes", von der „Großmutter Gottes" und von der „Großmutter Christi"

<sup>9</sup> Diese Stilisierung ist von mir und wird in dieser gänzlich harmlosen Fassung von jedem Katecheten in jeder höheren Klasse ausgesprochen. Ganz ähnlich spricht sich Pater Georg Freund, „Die Marien-Verehrung" auf Seite 40 aus, wo er sagt: „Der Schoß Marias soll die Wohnung Gottes sein. Diese Wohnung muss doch schon vom Anfang rein und nett und sauber sein, ja Gott wird nicht allein in Maria Wohnung nehmen, sondern wird Fleisch von ihrem Fleische, Blut von ihrem Blute annehmen." Vergleiche die drastische Stelle aus P. H. Oswald: „Dogmatische Mariologie". Paderborn, Seite 109, wo Oswald sagt: „Die Wahrheit der Mutter-schaft erfordert, dass die Stätte des jungfräulichen Leibes, in welcher der hl. Geist das Geheimnis auswirkte, nicht die. Herzgehend sei, sondern der Schoß, das heißt genauer die Matrix"(!) und ebendort Seite 123: Das Christkind ist in der hl. Geburtsnacht allerdings durch den Schoß der Jungfrau wirklich hindurchgegangen, es hat den vollen, von der Natur vorgeschriebenen Weg durch die Gänge der jungfräulichen Organe hindurch gemacht, genau eben so wie das Kind bei der gemeinen Geburt. Aber es hat alles das getan, ohne der absoluten Virginität seiner Mutter auch nur im Geringsten zu derogieren, also ohne den Leib zu verletzen, d. i. ohne ihn zu öffnen; denn es muss anerkannt werden, dass Öffnung Verletzung sei; ist hindurchgegangen durch das unversehrte, unverletzte und ungeschwächte Fleisch.

<sup>10</sup> P. Johann Hetzenauer, Kapuziner und Professor am Seminario Apollinare in Rom, Gesammelte Exegetische Werke. Zitiert in der Frankfurter Halbmonatsschrift „Das freie Wort", 1907, IV. Jahrgang, Seite 572. Diese Zeitschrift hatte viele Theologen von Rang als Mitarbeiter. Es seien nur genannt: Prof. Dr. S. Wahrmund, Dr. Alphons Viktor Müller, Paul von Hoensbroech, Hermann Schell, Kalthoff, Promus, Steudel u. v. a.

<sup>11</sup> S. Petri Damiani (siehe bei 7),.. desgleichen im selben Bande sermo XV in assumptione Beatissimae Mariae virginis pag. 717-201-A ff., wo sich Damiani ähnlich ausspricht.

<sup>12</sup> Dr. theol. Johann Hetzenauers gesammelte Werke. (Im übrigen wie bei Punkt 10).

<sup>13</sup> Poza S.J. Elucidarium Deiparae, Seite 137. Ebenso: Hoensbroech „Der Jesuitenorden". Eine Enzyklopädie aus den Quellen zusammengestellt und bearbeitet. 2 Bände. Akademische Buchhandlung Paul Haupt. Bern und Leipzig. 1926. Band II, Seite 170 f.

<sup>14</sup> P. H. Oswald S. J.: „Dogmatische Mariologie". Paderborn. Seite 157.

<sup>15</sup> Franz Suarez, S.J. Denf ensio fidei catholicae Calon. 1714, pag. 436. In Opp. omn. XIX, 162-167, erörtert Suarez noch die Frage, ob und wie Maria bei der Empfängnis Christi „aktiv" mitgewirkt habe.(!)

Die Überführung des Samens ist aber geschehen ohne irgend eine Unordnung oder Wollust oder Regung der Begierlichkeit, entweder weil der heilige Geist sie umschattete, oder weil sich die Überführung plötzlich und ohne irgend eine Erregung der natürlichen Organe vollzog.<sup>16</sup> So kam es auch, dass sie niemals der Menstruation unterworfen war.<sup>17</sup> Ob Maria aber mit oder ohne Nachgeburt geboren habe, ist eine Frage, die von den Theologen trotz häufiger Konferenzen bis heute nicht endgültig gelöst wurde, obwohl sie Suarez S.J. in seinen theologischen Werken ausführlich behandelt.<sup>18</sup>

Und so wurde aus Gott und Mensch eine Heilsalbe für alle; diese beiden Spezies wurden im Leibe der Jungfrau Maria wie in einer Reibschale gemischt, und der hl. Geist war die Mörserkeule.<sup>19</sup>

Das göttliche Kind, das den Namen Jesus erhielt, wurde am achten Tage nach seiner Geburt zur Beschneidung getragen. Es ist ja völlig klar, dass man ein so hochheiliges Dingelchen, wie es des kleinen Jesu Vorhaut war, nicht ohne weiteres wegwerfen durfte.<sup>20</sup> Maria nahm diesen fleischernen Verlobungsring zu sich und betrachtete ihn auf Schritt und Tritt mit hohem Glücksgefühl. Wie hätte sie auch etwas wegwerfen können, das von ihr ohne Sünde geboren ward?<sup>21</sup> Und so bewahrte sie die heilige Membrane mit größter Sorgfalt und Ehrfurcht auf.<sup>22</sup>

Maria war niemals glücklicher, seit sie das göttliche Kind geboren hatte. Sie achtete nicht nur auf die Reinheit der Kleider ihres Kindes und Gemahls, sondern war auch stets auf ihre eigene Nettigkeit bedacht. Ihr Oberkleid war von grauer Farbe; sie wechselte dieses sowie den Schleier nur dann und wann, nicht als ob beides schmutzig geworden wäre, sondern weil Kleid und Schleier für alle sichtbar waren und Maria es nicht merken lassen wollte, dass dieselben immer im nämlichen Zustande blieben.

Denn nichts von dem, was Maria auf ihrem reinsten, jungfräulichen Leibe trug, wurde je beschmutzt. Sie schwitzte nicht und war überhaupt von den körperlichen Gebrechlichkeiten frei, welche die übrigen Kinder Adams mit der Sünde geerbt haben. Sie war in allem ganz rein, auch ihre Handarbeiten trugen den Stempel ihrer Reinheit an sich. Auf dieselbe Weise besorgte sie die Kleidung des hl. Josef und was ihm sonst nötig war.<sup>23</sup>

Maria zählte zu den fleißigsten aller Hausfrauen und war stets bedacht, an ihren Kleidern zu bessern oder neue herzustellen. Wir kennen eine Reihe ihrer Kleider, und um nur die bekanntesten aufzuzählen, seien erwähnt das schöne schwarze Kleid, in welchem sie sich der hl. Monika zeigte. Dem Pater Simon Stock erschien sie in einem braunen Karmeliterrock, während sie vor dem Stifter des Servitenordens ein prächtiges weißes Kleid trug. Vor der kleinen Bernadette Soubirous trat sie in einem Atlaskleide mit azurblauer Schleife auf.<sup>24</sup>

Es ist kaum nötig, zu erwähnen, dass sich Maria niemals Nägel und Haare zu schneiden brauchte. Sie hatte nichts Überflüssiges, von dem sie sich befreien müsste. Sie nahm auch keine gewöhnliche Speise zu sich, sondern Engel ernährten sie mit Ambrosia und Nektar. Da diese Speisen keine Unreinheiten enthielten, war auch die Verdauung Marias eine andere als die der übrigen Menschen, das heißt, sie brauchte überhaupt nicht zu verdauen.<sup>25</sup>

Die gewisse, wahrhafte und rechte Länge Marias, ihre sogenannte hl. Länge, betrug 1 Meter 86 Zentimeter und wurde der Welt im heiligen Hause zu Loreto geoffenbart.<sup>26</sup> Sie war aber nicht nur eine stattliche, sondern auch ei-

---

<sup>16</sup> Franz Suarez, S. J. Opera omnia, XIX, pag. 168. Edition Paris 1859-1880. Das Gutachten bemerkt dazu: „Wir müssen unbedingt zugeben, dass Suarez unnötigerweise zu weit gegangen ist, in dem Bestreben, das Geheimnis der Menschwerdung zu erklären.“

<sup>17</sup> Poza Jean-Baptiste, S. J. Elucidarium Deiparae. Edition Lyon. 1627. Pag. 973 ff., siehe auch Hoensbroech Enzyklopädie, II. 170 unten.

<sup>18</sup> Franz Suarez, S. J. Defensio fidei catholicae. Colon 1714. Pag. 412. Suarez erzählt dabei, dass es Leute gegeben habe, die aus Andacht zur heiligen Nachgeburt, Speisen in Form von Nachgeburten genossen hätten.

<sup>19</sup> St. Bernhard.-Opera omnia. Volumen secundum. Edition Paris 1854. Migne patrologia . patr. lat. 1153--CLXXXII - 702/6 1141-c- 1142 -B. ff.

<sup>20</sup> Dr. theol. Alphous Viktor M ü l l e r : „Die hochheilige Vorhaut Christi.“ Frankfurt a. M. Neuer Frankfurter Verlag 1907. Seiten 122 -134.

<sup>21</sup> Salmeron Alphons, S.J.

Commentarü in Evangelicam Historiam. Colon 1602 • bis 1604. Tom. 3, Tr. 36, pag. 320 sqq.

Salmeron schreibt ebenda: „Der Hersteller dieses Ringes ist der hl. Geist, seine Werkstätte ist Mariens reinster Schoß.“

<sup>22</sup> Paul von Hoensbroech: „Der Jesuitenorden.“ Eine Enzyklopädie aus den Quellen zusammengestellt und bearbeitet. Bern und Leipzig, II. Band. Seite 639. Tolet hat sogar den langen von unglaublichsten Wundern strotzenden Bericht über die Vorhautreliquie von Calcete in seinem Evangelienkommentar aufgenommen. Ebenso in Dr. theol. A. V. Müller: „Die hochheilige Vorhaut Christi.“ Neuer Frankfurter Verlag, 1907. Seiten 122 134, 34-36. Salmeron nennt die Vorhaut den an die Braut (d. i. die Kirche) geschickten Verlobungsring. Diese Vorhaut wurde wie aus einer sehr sicheren Überlieferung hervorgeht, zur ersten Braut Christi gebracht. Evangelienkommentar, 3. Band, Seite 320.

<sup>23</sup> „Lebensgeschichte der allerseligsten Gottesmutter Maria“, zitiert in: „Das freie Wort“. 1901. I. Jahrgang. Seite 285.

<sup>24</sup> Ludwig Graf Coudenhove: „Geschichte des Ursprungs etc. (siehe Punkt 1). XIII. Andacht, Seite 91. XXXII. Andacht, Seite 222. P. Georg Freund: „Die Marienverehrung“, Seite 186.

<sup>25</sup> Poza Jean-Baptiste, S. J. Elucidarium Deiparae. Edition Lyon, 1627, pag. 843 f., Hoensbroech, Enzyklopädie II, Seite 170.

<sup>26</sup> Hanns Floerke: „Die heilige Länge Marias.“ Neuer Frankfurter Verlag. Heft 8 der Zeitschrift „Das freie Wort.“ XL Jahrgang, Seite 319 f.

ne schöne Frau. Ihre Haare hielten die Mitte zwischen sehr dichten und sehr dünnen, zwischen harten und weichen und waren eher blond als schwarz. Wenn an den heiligen Stätten blonde, rote, braune, schwarze, brünette und graue Haare Marias gezeigt werden, so rührt dies daher, dass das Haar des Menschen in den verschiedenen Altersstufen in der Farbe wechselt.<sup>27</sup> Ob Maria schwarz- oder blauäugig, schlank oder dick gewesen ist, hat Albertus Magnus um 1280 sorgfältig untersucht, ohne zu einem sicheren Ergebnis gelangt zu sein. Da aber der Apostel Lukas die Mutter Gottes persönlich porträtiert hatte und der Jungfrau blaue Augen malte, so können wir sicher sein, dass der hl. Apostel recht gesehen und beobachtet hatte.<sup>28</sup>

Es erscheint wohl jedermann begreiflich, dass das Andenken an eine so außerordentlich begünstigte und bevorzugte Frau in allen Formen erhalten und gefeiert wird. Schon der Umstand, dass in der Eucharistie das Blut des Herrn und die Milch seiner jungfräulichen Mutter anwesend sind, ja dass in der Kommunion ihre Milch in den Gliedern Christi erhalten bleibt, mag so manchen Verstockten in geheiligte Bahnen weisen.<sup>29</sup> Erfüllt sie doch in der Hostie das Amt einer Mutter und Amme.<sup>30</sup>

Und war sie nicht auch in späteren Jahren so manchen heiligmäßig lebenden Menschen Amme? Labten sich nicht der sel. Volandus aus dem Predigerorden und der hl. Bernhard von Clairvaux wiederholt an Marias süßester Milch? Das Mittelalter, das in so manchem besser war als unsere heutige verdorbene Zeit, stellte des öfteren auf Gemälden die hl. Jungfrau dar, wie sie besonders verdienten und begünstigten Frommen ihre Brüste zum Trinken reichte.<sup>31</sup>

In den vielerlei Litaneien und Gebeten, die zu ihr emporgesendet werden, heißt man sie voll Liebe und Verehrung: Du geistliches Gefäß, ehrwürdiges Gefäß, vortreffliches Gefäß der Andacht, Tempel der Dreifaltigkeit, Lustgarten der heiligsten Dreieinigkeit, Seehafen, Honigfladen Simsons, Sonnenuhr, Himmelsfester,<sup>32</sup> und in einem Gebete heißt es: "Heilige Maria, gebenedeit seien deine Ohren, die Lippen, die Hände, die Arme, die Brüste, der Schoß, die Knie, die Füße und der hl. Leib."<sup>32a</sup>

So soll man sich auch Maria zuliebe geißeln und Ohrfeigen geben und soll sich den süßen Namen Maria auf die Brust schreiben oder ätzen; den Namen Maria küssen, so oft er beim Lesen auffällt; sich bei Nacht ehrbar zudecken, damit die keuschen Augen Marias nichts Unschönes sehen; sich zwischen die Brüste Marias legen und recht viele Gnaden daraus saugen; sich einen Strick um den Hals hängen und sich zur Leibeigenschaft Marias bekennen und schließlich die hl. Jungfrau inbrünstig bitten, dass sie einem recht süße Träume schicke.<sup>33</sup>

Die Menschen von heute sind kalt und fühllos geworden und besitzen kaum noch Verständnis für jene innige Marienverehrung, wie sie der glühende Marienliebhaber Pater Lenzi S.J. im Jahre 1742 zeigte, der die Bruderschaft der "Marienbusen-Anbeter" ins Leben rief, um jeden Teil dieses jungfräulich-keuschen Leibes seiner Verehrung zuzuführen. Und der fromme Pater Casalischio besang den Busen der Jungfrau mit den Worten des "Liedes der Lieder" von Salomon: "Wie schön sind deine Brüste, o Geliebte, deine Brüste sind besser als der Wein!"<sup>34</sup>

Alles, was uns von Maria erhalten blieb, findet als kostbarstes Vermächtnis innigste Verehrung und Wertschätzung. Eines ihrer Hemden hat Karl der Große nach Aachen gebracht, der Rock Marias kam nach Konstantinopel, der Schleier nach Assisi, die Strümpfe nach Soissons. Die Handschuhe brachte der hl. Simon ins Kloster St. Bertine und ihr Trauring wird in Perugia gezeigt. Haare Marias finden sich in aller Welt und ihre Milch wird in Assisi, Gerardsburg, Toledo, Paris und Augsburg aufbewahrt. Zur Zeit der Reformation wurde in der Zisterzienserabtei Ebrach menstruiertes Blut unserer lieben Frau gezeigt. In der Kirche Santa Maria Maggiore zu Rom finden wir das bereits erwähnte Bildnis der hl. Jungfrau, das der Apostel Lukas gemalt hat. Ihren Gürtel bewahrt die jesuitische Niederlassung zu Ebelsberg in Bayern auf. Ein Stück von ihrem Grabe und der Stein, auf dem sie auf der Flucht nach Ägypten ruhte, sind in der päpstlichen Pfalzkapelle ausgestellt. Ihr Geburtshaus steht in Loreto, wo sich auch das Schüsselchen befindet, aus welchem Maria für ihr Kindlein den Grießbrei löffelte. Die Kirche zu Hohenwart in Bayern zeigt eine Stola, angefertigt von den keuschen Händen Marias; ferner den Mantel, den sie unter dem hl. Kreuze getragen hatte, das Bett, in welchem sie mit ihrem heiligen Sohne schlief, sowie Gespinst,

---

<sup>27</sup> Poza, S. J. in *Elucidarium Deiparae*, pag. 939 bis 963, wo er ausführliche Studien betreibt über Marias Nasenlänge sowie deren Augen (ob sie glänzten), Augenbrauen, Lippen, Stirne, Wangen usw., siehe auch Hoensbroech, II. Seite 170.

<sup>28</sup> Weit ausführlicher dargestellt bei Poza, S. J. in *Elucidarium Deiparae*, pag. 939-963; Weber:., *Historische Darstellung der Klosterwelt und ihres Geistes*, 2. Band, Seite 349.

<sup>29</sup> H. Oswald, S. J.: „Dogmatische Mariologie.“ Paderborn. Seite 183. Siehe auch Oswald, Seite 182.

<sup>30</sup> Poza Jean-Baptiste, S. J. in *Elucidarium Deiparae*, Lyon, 1627, pag. 1064 f. Siehe Hoensbroech, *Enzyklopädie*, 2. Band, Seiten 170-171.

<sup>31</sup> Johannes Scherr „Deutsche Kultur- und Sittengeschichte“. 5. Auflage. Otto Wigand, Leipzig, 1873, S. 97.

<sup>32</sup> Diese Worte sind den verschiedenen zahlreichen marianischen Litaneien entnommen.

<sup>32a</sup> Pemble, S.T.: „Marienbüchlein.“

<sup>33</sup> Pemble, S.J.: „Marienbüchlein.“ *Pietas quotidiana erga S. D. matrem Mariam*, abgedruckt in A. v. Buchers sämtlichen Werken, München 1835, I. Band, Seite 144 f. Hoensbroech, *Enzyklopädie* II, 171.

<sup>34</sup> Benzi, S. J.: „Dissertatio in casu reservato Venetae dioceseos, Venedig. 1743.“ mit Erlaubnis der Ordensobern; angeführt in Hoensbroechs *Enzyklopädie des Jesuitenordens*. II. Band, Pag. 168 f., und wo Benzi eine eigene „Mammillar-Theorie (mammillae - weibliche Brüste) aufstellte.

hergestellt am Spinnrade von Marias fleißigen Händen. Mainz endlich zeigt acht blonde Haarlocken Marias, fünf Fläschchen Milch und das Hemd, das sie während der Schwangerschaft trug.<sup>35</sup>

Maria blieb schön bis zu ihrem Tode, der im Jahre 54, in ihrem 70. Lebensjahre eintrat.<sup>36</sup> Im Augenblick ihres Todes gedachte sie noch der hochheiligen Vorhaut und übergab sie der Obhut des hl. Johannes.<sup>37</sup> Bald nach ihrem Tode stand sie wieder auf und vermöge eines besonderen Vorzuges vereinigte sich ihr Leib mit der Seele und fuhr in den Himmel.<sup>37a</sup> Das Land Spanien aber verlieh ihr auf immerwährende Zeiten die Ehren und den Rang eines "Generalfeldmarschalls von Spanien".<sup>38</sup>

**Soweit der Text aus dem Jahr 1929 - es folgt: Das Verfahren gegen den Lehrer Franz Hirsch wegen Gotteslästerung.**

---

## Der Prozess gegen den "Maria-Biographen" Franz Hirsch

Der Artikel "Maria. Versuch einer Lebensbeschreibung", der ursprünglich im Freidenker 3/1929 erschien schlug ein wie eine Bombe. Der "Freidenker" wurde konfisziert, und der Autor Franz Hirsch sowie der "Freidenker"-Schriftleiter Endres angeklagt, ersterer wegen Gotteslästerung und Verspottung der katholischen Kirche, letzterer wegen Verletzung seiner Aufsichtspflicht.

Ursprünglich erschien die Lebensbeschreibung ohne Quellennachweise (wir haben sie im Nachdruck gleich eingearbeitet), weshalb Hirsch zuerst aufgefordert wurde, seine Zitate zu belegen, dem kam er auch nach, und die katholische Fakultät der Universität hatte darüber ein Gutachten zu verfassen.

Der Gutachter, ein gewisser Professor Lehner, der an die Sache natürlich ein bisschen voreingenommen heranging, störte sich an der Auswahl der Quellen, zum Beispiel, dass auch Paul von Hoensbroech und Prof. Dr. Ludwig Wahrmund zitiert werden.

Hoensbroech, ein abgefallener Jesuit, der zur vorigen Jahrhundertwende lebte, war sogar Erzbischof Gröber, seines Zeichens förderndes Mitglied der SS, in seinem "Handbuch für religiöse Gegenwartsfragen" von 1940 einen Eintrag wert. Hoensbroech wurde gern zitiert, und die katholische Kirche war nicht sehr glücklich mit ihm.

Dasselbe Schicksal hatte Professor Wahrmund, der ebenfalls um die vorige Jahrhundertwende Professor für Kirchenrecht in Innsbruck war. Berühmt wurde Wahrmund durch das Büchlein "Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft". Rom war empört und verlangte von Österreich die sofortige Absetzung des Professors. Doch, obwohl die Monarchie gerne willfährig gewesen sei, vermochte auch sie nichts gegen die durch das Staatsgrundgesetz gewährte Freiheit der Lehre auszurichten.

Weiters warf er ihm in dem Gutachten vor, dass er aus "verbotenen" Werken zitierte, und Zitate aus dem Zusammenhang riss.

In dem über mehrere Seiten gehenden Gutachten kommt sodann der Professor Lehner zum Schluss:

"Die vorliegende Biographie Marias ist ein von Hass und Abneigung eingegebenes Zerrbild. Wenn auch Quellen zusammengearbeitet wurden, so waren es teils Schriften, die die Kirche selbst abgelehnt hat und aus denen ihre wahre Lehre nicht geschöpft werden kann, teils solche, die neben richtigen und der Frömmigkeit überaus förderlichen Ausführungen manche Überschwänglichkeiten und Übertreibungen aufweisen, die von dem Artikelschreiber dann ganz für sich allein hingestellt wurden, als würden sie schlechthin Kirchenlehre sein, in der Absicht, diese in ihrer Gesamtheit herabzusetzen und endlich auch solche, die durchaus ernst und rein, ja geistig und übernatürlich aufzufassen sind, im Sinne ihrer Autoren als Darstellung großer übernatürlicher Geheimnisse, die aber im Sinne des Artikelschreibers ins Frivole und Sinnliche herabgezogen erscheinen, was durch die Wahl von besonders der-

---

<sup>35</sup> P. Johann A c k e r l : „Unter Engeln und Teufeln.“ Erlebnisse auf der Romreise im Herbste 1891. Druck der Vereinsdruckerei Steyr 1892. Die Seiten 71, 85, 113, 137, 220, und 233,

„Katholischer Schulkalender“ der Erziehungs- und Schulorganisation Qesterreichs, Wien, 1929, Seite 139: „Die Reliquien der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter.“

„Das freie Wort“, Frankfurt a. M., II. Jahrgang, Seiten 350, 702, VI. Jahrgang, Seite 782.

<sup>36</sup> P. M. Vogl, S. J.: „Lebensbeschreibungen der heiligen Gottesmutter auf alle Tage des Jahres, Jubiläumsausgabe Manz. München-Regensburg. II. Band, Seite 193.

Grotesk fügt der Verfasser noch hinzu: „Die Verbindung des Leibes und der Seele wurde aber bei ihr, nach der Meinung des hl. Bernhard, nicht gelöst durch Krankheit, sondern durch Ueberfluß geistlicher Tröstungen und brennender Liebe Gottes.“ Siehe auch „Die geistliche Stadt Gottes“ der Aebtissin von Agreda, Teil II, Buch 8, Kapitel 19.

<sup>37</sup> Salmeron Alphons, S. J.: Commentarii in Evangelicam Historiam. Colon 1602-1604, III. Teil, Seite 320 f.

<sup>37a</sup> P. M. Vogl: „Heiligenlegenden.“ 2. Band, S. 193.

<sup>38</sup> Max Henning: In „Das freie Wort“, Frankfurter Halbmonatsschrift, Frankfurt a. M. VIII. Jahrgang S. 690. Außerdem ist Maria Immaculata „Die Schutzpatronin der spanischen Infanterie“, was die „Germania“, Zeitung für das deutsche Volk, ein katholisches Blatt, 8. Dezember 1904, ausdrücklich feststellte.

ben Ausdrücken und in zwei Fällen sogar durch absichtliche Fälschung des Ausdruckes bewiesen erscheint. Dieses letztere Vorgehen stellt sich offensichtlich als Gotteslästerung dar."

Mit anderen Worten: wenn Katholiken "erbauliche" Schriften verfassen, in denen es zu "Überschwänglichkeiten und Übertreibungen" kommt, dann hat man nichts dagegen, nein, sie bekommen in der Regel sogar die Imprimatur (kirchliche Druckerlaubnis), wehe aber ein Freidenker erlaubt sich, diese zu zitieren, dann ist es "Blasphemie"!

Nun, was soll's, das Gutachten reichte dem Staatsanwalt, um Anklage zu erheben, zum Prozess kam es ein Jahr später. In der christlichsozialen Reichspost vom 29. März 1930 hieß es unter anderem:

"[...] er verwertete in seinem Aufsatz nur Äußerungen, die eine üble Auslegung zulassen, er riss einzelne Sätze aus ihrem Zusammenhang und gab ihren Sinn entstellt wieder, er reihte sie willkürlich aneinander, dass ein neuer Zusammenhang der Gedanken geschaffen wurde, der zu einer *groben Entstellung des wahren Sinnes katholischer Lehren führt und diese Lehren ins Lächerliche zieht*"

Die Reichspost brachte auch folgenden Dialog zwischen Staatsanwalt und Hirsch:

Staatsanwalt: "Haben Sie die Überzeugung, dass Ihr Artikel die wahre christliche Lehre wiedergibt?"

Hirsch: "Das war doch gar nicht meine Absicht."

Die Reichspost vermerkte am Schluss des Artikels noch, dass die "Verhandlung auf unbestimmte Zeit vertagt" wurde.

**Das Verfahren wurde "in aller Stille", wie der Freidenker vermerkt, eingestellt, da der Staatsanwalt offensichtlich die Aussichtslosigkeit, eine Verurteilung zu erwirken, einsah.**

Bleibt nur zu bemerken, dass es leider noch immer einen Blasphemie-Paragraphen, den §188 StGB, gibt, und leider noch immer Menschen deswegen verurteilt werden können, dieser Paragraph also nicht sogenanntes "totes" Recht ist. Nicht immer gehen Blasphemie-Prozesse<sup>39</sup> so glimpflich aus, wie im Fall des Wiener Oberlehrers Franz Hirsch.

---

<sup>39</sup> Anmerkung 2018: es hat nun schon länger keine Verfahren zum § 188 gegeben, die letzten bezogen sich auf Islambeleidigungen und liegen auch schon einige Jahre zurück...